

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1880

29 (6.3.1880)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-422740](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-422740)

Die „Nachrichten“ erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und kosten pro Quartal 1 Mark incl. Postgebühren. — Bestellungen übernehmen alle Postämter und Landbriefträger.

Annoncen kosten die einblaßige Copiezeit od. deren Raum 10 S., für anderwärts 15 S.

Nachrichten

für Stadt und Amt Elsfleth.

Inserate werden auch angenommen von den Herren: Bäcker und Wirt in Oldenburg, E. Schlotte in Bremen, Baasens in Bielefeld, J. Nothmann in Hamburg, R. Hoffmann in Danzig, H. Pöhlke in Berlin, Th. Dietrich und Comp. in Cassel, G. L. Domb und Comp. in Frankfurt am Main und von anderen Interlocutores.

No. 29.

Elsfleth, Sonnabend, den 6. März

1880.

Zur Wehrsteuer.

Das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht, welches das deutsche Reich von Preußen übernommen hat, ist praktisch niemals zu seiner vollständigen Durchführung gelangen können, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Zahl der zum Militärdienst tauglichen jungen Männer in Deutschland viel größer ist, als das Heer sie fordert. So kommt es denn, daß ein Theil der jungen Männer alle die mit dem Militärdienst verbundenen Strapazen und Lasten zu tragen hat, während ein anderer, nicht weniger militärfähiger Theil davon verschont bleibt.

Es erklärt sich leicht, daß der Gedanke auf Einführung einer sogenannten Wehrsteuer auf keinen untrübbaren Boden gefallen ist, denn ein Ausgleich erscheint schon auf den ersten Blick wünschenswerth. Jeder, der im Heere gedient hat, der die verschiedenen Landwehrlübungen mitgemacht hat und bei etwaiger Mobilmachung eingezogen wurde, vom Kriege gar nicht zu reden, wird Denjenigen beneiden, der ruhig daheim bleibt, der in seinem Gewerbe nicht gestört wird und weder Opfer an Zeit noch Geld zu bringen hat.

Soll nun eine solche Steuer aber in gerechter Weise aufgelegt werden, so muß man genau zwischen Brauchbarkeit und Unbrauchbarkeit der Militärfähigen unterscheiden, denn es würde ungerecht sein, wenn auch Diejenigen, welche Mütter Natur derart vernachlässigt hat, daß sie kaum den Kampf um's Dasein zu führen im Stande sind, zu dieser Wehrsteuer herangezogen werden sollten. Anders würde es jedoch sein, wenn die in Rede stehenden Leute ein so großes Vermögen besitzen, daß der Kampf um's Dasein ihnen erspart wird.

Die Wehrsteuer, soll sie überhaupt eine gerechte Steuer sein, muß je nach den Vermögensverhältnissen alle Nichtmilitärfähigen in verschiedene Stufen theilen, und überhaupt alle Dinge berücksichtigen, die einen Mißbrauch möglich machen könnten.

Selbstredend wird eine solche Steuer noch immer kein vollständiger Ausgleich für das sein, was der junge Mann, der zum Heere einberufen wird, einseitig, gegenüber dem Anderen, der von dem Militärdienst befreit bleibt, man wird aber durch Einführung derselben der Gerechtigkeit eine bedeutende Concession machen.

Anschließend hieran bemerken wir noch, daß auch jetzt dem Bundesrath im Auftrage Sr. Maj. des Kaisers der Entwurf eines Gesetzes, betreffend Ergänzungen und Änderungen des Reichsmilitärgesetzes vom 2. Mai 1874, zur Beschlußnahme vorgelegt worden, und theilen den wohl allgemein interessanten § 66 des Entwurfs im Wortlaut mit. Derselbe lautet:

§ 66. Reichs-, Staats- und Communalbeamte

sollen durch ihre Einberufung zum Militärdienst in ihren bürgerlichen Dienstverhältnissen keinen Nachtheil erleiden. Ihre Stellen, ihr persönliches Einkommen aus denselben und ihre Anciennität, so wie alle, sich daraus ergebenden Ansprüche bleiben ihnen in der Zeit der Einberufung zum Militärdienst gewahrt. Erhalten dieselben Officierbildung, so kann ihnen der reine Betrag derselben auf die Civilbesoldung angerechnet werden; denjenigen, die einen eigenen Hausstand mit Frau oder Kind haben, beim Verlassen ihres Wohnorts jedoch nur, wenn und so weit das reine Civileinkommen und Militärlagehalt zusammen den Betrag von 3600 Mk. jährlich übersteigen. Nach denselben Grundsatzen sind pensionirte oder auf Wartegeld stehende Civilbeamte hinsichtlich ihrer Pensionen oder Wartegelder zu behandeln, wenn sie bei einer Mobilmachung in den Kriegsdienst eintreten. Obige Vergünstigungen kommen nach ausgesprochener Mobilmachung auch denjenigen in ihren Civilstellungen abkömmlichen Reichs-, Staats- und Communalbeamten zu Gute, welche sich freiwillig in das Heer aufnehmen lassen. Die näheren Bestimmungen bleiben den einzelnen Bundesregierungen überlassen.

Kundschau.

* Berlin. Sr. Maj. der Kaiser hat angeordnet, daß in den Manöver-Dispositionen der commandirenden Generale die Divouacs und Vorposten anzugeben sind.

* Fürst Hohenzollern trifft noch in dieser Woche aus Paris wieder hier ein und wird die Dienstwohnung im Auswärtigen Amt beziehen.

* Das Reglement der Kaiser'schen Willehelms an den Kaiser Alexander zu seinem Regierungsjubiläum wird sehr verschiedenes ausgelegt. Während einige Blätter in demselben ein Zeichen der innigen Freundschaft beider Monarchen und die Befestigung der guten Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland erblicken, legen andere Blätter ein Gewicht darauf, daß das Schreiben von dem Fürsten Bismarck zwar contrasignirt ist, aber von freundschaftlichen Beziehungen beider Reiche in diesem Schreiben nicht die Rede ist. Die Wiener „Presse“ meint dazu: Wir haben hier also ein ziemlich unverstümmeltes, vom deutschen Kaiser eigenhändig niederschriftliches, vom russischen Reichskanzler gegengezeichnetes, im russischen „Regierungs-Voten“ publizirtes Document, aus dem sich herauslesen läßt, daß die alte Freundschaft beider Kaiserreiche nunmehr „auf vier Augen“ ruhe.

* Die deutschen Handelsverhältnisse auf den Südpazifik stellen sich nach der Veröffentlichung der einschlägigen Zahlenangaben doch als weit umfangreicher und bedeutender dar, als bisher angenommen werden

durfte. Die Gesamtausfuhr von den sämtlichen Südpazifikgruppen hat für Rechnung der dort etablierten deutschen Häuser 1878 die am Ende sehr beträchtliche Summe von 7,021,000 Mk. betragen. Insbesondere überwiegen jedoch die deutschen Handelsbeziehungen nur auf der Tonga- und Samoa-Inselgruppe, wofür 1878 von Deutschland Waaren im Betrage von 1,395,600 Mk. eingeführt worden sind, welcher Einfuhr eine für deutsche Rechnung bewirkte Ausfuhr im Gesamtwerthe von 5,576,400 Mk. gegenübersteht. Bedeutsamer stellt sich das Verhältniß jedoch noch dadurch, daß die gesamte überseeische Einfuhr für die vorgenannten beiden Inselgruppen nur 1,595,300 Mk. betragen hat, wonach also bei diesem Handelsverkehre mehr als vier Fünftel der eingeführten Waaren auf den deutschen Handel entfallen würden. Die Steigerung dieses Handelsverkehrs ergiebt sich ferner daraus, daß die Gesamteinfuhr 1868 nur 744,000 Mk., 1874 1,086,000 Mk. betragen hat, von welcher letztera Summe 946,000 Mk. Waaren für deutsche Rechnung. Ueberaus wichtig erscheint ferner noch, daß sich bei der Ausfuhr von 1878 allein 11,000 Ctr. Baumwolle, die beinahe ausschließlich auf den deutschen Plantagen in Samoa gewonnen worden, im Werthe von 1,110,000 Mk. befunden hat. Von 160,000 Morgen, welche auf dieser Inselgruppe den deutschen Besitz bilden, waren bisher aber nur 5000 Acres einer Bearbeitung und Bebauung unterzogen worden. Ebenso soll auch der in den letzten Jahren versuchte Anbau von Zuckerrohr, Kaffee, Taback und Reis bisher durchaus günstige Ergebnisse ausgewiesen haben und zu den besten Hoffnungen berechtigen.

* 4. März. (Reichstag.) Zu Mitgliedern der Commission für das Militärgesetz sind gewählt: Bennigsen (Vorführer), Graf Udo Stolberg (Stellvertreter), Richter, Büding, Dähl, Stephan, Hömer, Wittich, Rathgahn-Gilz, Hereman, Graf Droux, Vieder, Frankenstein, Ruppert, Landsberg, Steinfort, Bornhäuser, Verchenfeld, Frankenberg, Dagsfeld, Trachenberg, Richter (Hagen), Hiller (Solth). Das Gesetz zur Ergänzung des Militärrückstellungsgesetzes wird in dritter Berathung ohne Debatte genehmigt. Die kaiserliche Verordnung vom 28. September 1879, betreffend die Begründung der Revision in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, vom Staatssecretair Schelling der Zustimmung des Hauses empfohlen, geht auf Antrag Kaser's, welchem Windhorst sich angeschlossen, an eine vierzehngliedrige Commission. Es folgen mündliche Berichte der Budgetcommission über die von ihr vorbereiteten Etatshefte. — Der Reichstag erledigte verschiedene Etatshefte. Bei dem Marineetat begründete Hanel den Antrag Richter's betreffs eines Berichtes über die Katastrophe des „Großen Kurfürsten“. Der Marineminister

Mutter und Sohn.

Criminal-Roman von Wilhelm Grothe.

(28. Fortsetzung.)

„Ihr Agent hat sich äußerst schlau benommen, selbst Saroli's scharfe Augen wußte er zu täuschen. Von dem Kunstreiter konnte ich trotzdem nicht viel herausbringen; die Pakt, welche jetzt als Kammermädchen der Frau von Wirzli fungirt, vertraute mir ihränenden Blickes an, der Bursche sei sterblich in Blanco, die Tochter der Baronin Haldenburg, verliebt und diese Liebe werde erwidert; natürlich durchaus gegen den Willen der Mutter und so sei es zwischen den beiden Liebenden bereits zu Verabredungen wegen einer Entführung gekommen.“

Der Fohst runzelte die Stirn und preßte die schmalen Lippen fest aufeinander. „Best! Das wäre ein Querschnitt, den mir der Tollkopf macht!“ sagte er dann, während Hansen ihn gepannt anblickte. „Doch lassen wir das jetzt. Wann kommt der Junge?“

„Wie Em. Ehrwürden befohlen, wird die Postkutsche um drei Uhr vor diesem Gasthause halten. Die Frau von Wirzli wird bis hierher ihrem vermeintlichen Sohn entgegenreisen, wir werden mitihm Zeugen der rührenden Scene des Wiedersehens sein.“

Die Herrin von Goldbrauen hatte weit umher in die Nachbarschaft Einladungen zu einem großen Feste ergehen lassen, das am heutigen Abend zu Ehren ihres wiedergefundenen Stanislaus stattfinden sollte. Seit Jahren

waren ihre beiden Agenten unermüdlich thätig gewesen, die Spur des geraubten Sohnes zu entdecken. Den einen dieser Agenten kennen wir. Es ist Kaver, der ehemalige Jesuit, den die Herrin von Goldbrauen gefangen setzen ließ und der darauf in ihre Dienste trat. Der Andere war ihr durch Winfried empfohlen worden und steckte mit diesem unter einer Decke, er hatte gemeinsam mit dem Letzteren einen Plan ausgeheckt, um das schone Vermögen des Wirzli's in die Hände der Gesellschaft Jesu zu spielen. In München lebte ein Sohn des Jesuiten, der ungefähr vom gleichen Alter wie der der Frau von Wirzli sein mochte, wenn der Letztere überhaupt noch lebte. Das Erkennungszeichen, ein rothes Muttermaul auf der Brust, war dem falschen Stanislaus eingestrichelt worden, der Junge wurde einigermaßen zurecht gestutzt, der Agent war nach Goldbrauen vorausgereist und hatte das leicht zu beherrschende Mutterherz mit einem schamlosen Gewebe von Lügen über das vermeintliche Auffinden des Langgesuchten unstrichelt. Heute war nun der Tag, an welchem Mutter und Sohn vereinigt werden sollten. War der Bastard Winfried's erst von der Frau von Wirzli als Sohn anerkannt, war er erst der präsumtive Erbe von Goldbrauen und der übrigen Wirzli'schen Güter, dann hatte die Gesellschaft Jesu gewonnenes Spiel.

Schon eine halbe Stunde vor der bestimmten Zeit traf die Herrin von Goldbrauen in einer Landkutsche vor

dem Posthause ein, in welchem sich Jakob Winfried und sein Helfershelfer Hansen befanden. Ueber der Herrin sah die ehemalige Kunstreiterin Pakt, zur Seite des Wagens ritt der Stallmeister Saroli, sechs berittene Diener bildeten das Gefolge. Als die Kutsche vor der Thür des Posthauses hielt, schellte Frau von Wirzli von ihrem Sitz empor, hielt die Hand schützend über die Augen und blickte die schungerade Landkutsche hinauf, ob die Postkutsche, die den Erwarteten bringen sollte, noch nicht in Sicht sei.

Da dies nicht der Fall war, betrat sie mit ihrem Gefolge kloppfenden Herzens das zu ebener Erde gelegene Wartezimmer, woselbst sie sich mit Saroli und der Pakt leise unterhielt.

Die sonst so nüchterne Herrin schwärmte heute. Das Bild ihres ermordeten Gemahls schwebte ihr vor und im Geiste übertrug sie alle körperlichen und seelischen Vorzüge des Vaters auf den Sohn, sah diesen als einen schönen, kräftigen, aufgeweckten, braven Jüngling. . . . ach, und wie schwer, wie erschütternd war die Enttäuschung, als etwa 20 Minuten später eine Postkutsche vorrollte, gleich darauf die Thüre angegriffen wurde und ein junger Mann mit ungeschickten Manieren und ausdrucklosem Gesicht ins Zimmer trat, geführt von dem Agenten, der ihn angeführt.

Das Herz Paulinens frockte fast in seinen Bewegungen und es bedurfte erst des pathetischen Ausrußes des

Sprach gegen den Antrag. Der nach Art seiner Publication officielle Bericht im „Marineverordnungsblatt“ enthalte alles nöthige Material, um die traurige Affaire aufzuklären. Stollberg vertraut, daß die Marineverwaltung etwa offenelegten Mängeln abhelfe. Vasker für den Antrag, der das Material schaffen solle, um Fehler in der Organisation des Marinewesens zu discutiren. — Der Antrag Hänel's wurde gegen die Fortschrittspartei, Socialisten und wenige Nationalliberale abgelehnt. Der Antrag Ohlen-Adlerkron's, im bezüglichen Etatcapitel einzufügen: „ein Generalinspector der Marine 36000 Mark“, wurde ebenfalls abgelehnt. — Der Reichstag lehnte es auch ab, den Hänel'schen Antrag der Budgetcommission zu überweisen. — Der Gesetzentwurf über die Erhebung der Reichsstempelgaben enthält auch die sogenannte Wörstenersteuer, welche außer Actien-Schlussnoten und Schlusszetteln über Lombarddarlehen auch Lotterieloose, Quittungen, Cheks und Giroanweisungen umfaßt.

* Ueber die Bier- und Branntweinproduction in Deutschland hat der Steuerauschuß des deutschen Brauerbundes an den Reichstag eine Veröffentlichung im Hinblick auf die Brausteuervorlage gerichtet, der wir die folgenden interessanten Angaben entnehmen. In Süddeutschland kommt auf den Kopf der Bevölkerung eine Production von 193 Liter Bier und 2,7 Liter Branntwein jährlich, in der norddeutschen Brausteuergemeinschaft eine solche von 63 Liter Bier und 12,3 Liter Branntwein. Auf einzelne Staaten vertheilt, stellt sich die jährliche Production auf den Kopf der Bevölkerung für Bayern auf 278 Liter Bier und 3,3 Liter Branntwein, für Württemberg auf 206 Liter Bier und 0,6 Liter Branntwein, für die bairischen Staaten auf 128 Liter Bier und 1,8 Liter Branntwein, für das Königreich Sachsen auf 110 Liter Bier und 10 Liter Branntwein, für Preußen auf 84 Liter Bier und 13,7 Liter Branntwein, und zwar für Hannover auf 33 Liter Bier und 12 Liter Branntwein, für Schlesien auf 50 Liter Bier und 16,6 Liter Branntwein, für Westpreußen auf 29 Liter Bier und 19,4 Liter Branntwein, für Posen auf 20 Liter Bier und 34,9 Liter Branntwein. Die Eingabe sieht in dieser Zusammenstellung einen Beweis von der „civilisatorischen Aufgabe des Bieres“ und hat damit ohne Zweifel einen ganz richtigen Gesichtspunkt aufgestellt.

* Der „Reichsanzeiger“ schreibt amtlich: Auf Ihren Bericht vom 16. Februar d. J. genehmige Ich, daß für das Ressort des Generalpostmeisters eine dritte Abtheilung errichtet werde, und daß die oberste Reichsbehörde für die dem gedachten Ressort zugewiesenen Verwaltungszweige fortan die Bezeichnung Reichspostamt erhalte, sowie daß der Generalpostmeister gleich den andern mit ihm in gleichem Range stehenden Ressortchefs im Reichsdienste in Zukunft den Titel eines Staatssecretärs zu führen hat. Ich ermächtige Sie, hiernach die erforderlichen Anordnungen zu treffen und wegen Errichtung der dritten Directorstelle die endgültige Feststellung durch den Etat herbeizuführen. Berlin, 23. Februar 1880. Wilhelm. Fürst v. Bismarck.

* Die vielen Verhaftungen von Socialdemokraten in Altona beginnen aufzuheben zu erregen, denn es sitzen bereits nahezu an 50 Personen hinter Schloß und Riegel. Unter den Verhafteten befindet sich auch der ehemalige Reichstagsabgeordnete Reimers; für denselben wurde eine ansehnliche Caution seitens der Partei geboten, doch lehnte die Staatsanwaltschaft die Annahme derselben kurzweg ab. Es wurde auch ein aus Berlin ausgewiesener Socialist Grafenick zur Haft gebracht.

Agenten: „Stanislaus — deine Mutter! Mutter — Ihr Sohn!“ um sie in die Wirklichkeit zurückzuführen. Der Pseudo-Stanislaus eilte nun mit ausgebreiteten Armen auf die Mutter zu, die ihn mit schwerem Senfzer an ihr Herz drückte, Thränen rannen von ihren Wangen, Thränen der schmerzvollen Enttäuschung oder . . . der Nüchternung.

„Die bedauernswerthe Mutter!“ sagte Caroli leise zu seiner früheren Gefährtin. — Bald darauf setzte sich der — fast hätten wir gesagt Trauerzug — nach Goldbrauen zu in Bewegung. Von der oberen Etage sahen ihm Winfried und Hanfen vernügend nach.

„Das Spiel ist gewonnen, Hanfen“, sagte Winfried vernügend. „Wir können uns wieder entfernen. Am Abend muß die Postkutsche von Goldbrauen zurückkehren, wir benutzen dieselbe, um nach Wirballein zu fahren. Bis dahin wollen wir uns noch bei einem Glase Wein gütlich thun; wir haben's verdient.“

Als sich die Abenddämmerung herniedergesenkt hatte, hörten die Weiden Pferdegetrappel auf der Landstraße. So sehr sich auch Winfried anstrengte mit seinen scharfen Blicken zu ermitteln, ob die Postkutsche von Goldbrauen schon zurückgekehrt sei, war ihm das doch nicht möglich. Um nicht etwa genöthigt zu sein, durch Veräumnen derselben die Nacht über in dem Posthause zurückzubleiben, eilte er schnell hinunter. Die vorgefahrene Kutsche kam indessen von der entgegengesetzten Richtung her. Ein

* Petersburg, 3. März. Als heute Nachmittag das älteste Hoffräulein der Kaiserin, die Gräfin Protosjoff, begraben wurde, betheiligte sich der ganze Hof, der Kaiser, die Großfürstin u. s. w. an dem Leichenbegängniß und begleiteten den Trauerzug bis zum Moskauer Bahnhof. Auch Graf Boris-Melkoff war anwesend. Vom Moskauer Bahnhof kehrte Boris nach seiner Wohnung, Große Worsfort, gegenüber der reformirten Kirche, zurück. Als er dort, gegen 2 Uhr Nachmittags, aus dem Wagen stieg, erfuhr er einen Mensch aus unmittelbarer Nähe auf ihn mit einem Revolver. Der Graf blieb unversehrt, die Kugel durchdrang seinen Paletot. Die begleitenden Kosaken und ein Dwornik bemächtigten sich des Thäters, eines dreißigjährigen Mannes, wogegen eine andere Weibung wissen will, daß der Graf ihn selbst ergriffen habe. Das Verbrechen ist mit unerhörter Frechheit begangen worden und er Thäter kann kaum an die Möglichkeit der Flucht gedacht haben, da sich viele Menschen und namentlich hunderte von Equipagen gerade in jener Gegend befanden und Boris-Melkoff von Kosaken umgeben war. Außerdem waren auch Schildwachen vor dem Hause aufgestellt, neben denen sich auch die Dwornike befanden. In der Stadt herrschte die größte Aufregung und von allen Seiten erhielt Boris-Melkoff Zeichen der Theilnahme. Die Großfürstin und Generale fahren zu dem Grafen, um demselben zu gratuliren. — (Wer etwa noch an der Zähigkeit der Nihilisten gezweifelt hat, wird durch die neue Schandthat eines andern bekehrt worden sein. Zugleich aber ist der Mordversuch ein Beweis, daß die Nihilisten in dem jetzigen Leiter der obersten Sicherheitsbehörde einen gefährlichen Gegner erkennen.)

* Petersburg, 4. März. Nach einem noch der Bestätigung bedürftigen Gerüchte hätte ein heute zusammengetretenes Kriegsgericht den Attentäter, welcher auf Boris-Melkoff schoß, zum Tode durch den Strang verurtheilt. Die Vollziehung dieses Urtheils würde schon morgen früh stattfinden.

* Konstantinopel, 2. März. Ueber das Attentat auf die beiden Bräuter der russischen Botschaft meldet der Correspondent der „Times“ folgende Einzelheiten: „Es ist noch nicht festgestellt, ob die gestern abgefeuerten Schüsse Herrn Dnou oder dem ihn begleitenden russischen Stabsofficier Oberst Comaroff galten. Die beiden Herren ritten durch die Peraer Vorstadt Schitli. Herr Dnou war einige Ellen voraus, als drei Individuen in orientalischem Copfium sich Oberst Comaroff näherten und einer von ihnen einen Revolver zog und drei Schüsse abfeuerte, von denen zwei den Obersten am Hine ver wundeten. Herr Dnou's Pferd galoppirte erschreckt vorwärts und das andere folgte gleich dahinter. Beide Pferde wurden in kurzer Entfernung, am Wachtthaus, aufgehalten, während Oberst Comaroff inzwischen vom Pferde gefallen war. Die unzerlegt zur Verfolgung der Attentäter ausgesandten Soldaten bemächtigten sich derselben in der Nähe der europäischen Süßen Gewässer, wobei der Officier und einer der Soldaten ernstlich verwundet wurden. Die eingeleitete Voruntersuchung hat ergeben, daß die Gesangenen Bosnier sind, aber das Motiv zu ihrem Verbrechen ist noch ein Geheimniß. Ihrer Aussage nach hatten sie einen Streit unter sich und der Revolver entlud sich während des Ringens, sie hätten nicht die Absicht gehabt, weder Herrn Dnou noch Oberst Comaroff zu verwunden. Letzterer erklärte indeß, daß er gesehen habe, wie der Mann auf ihn zielte. Seine Verwundung ist ernst genug, aber die Doctoren glauben, es seien keine fatale Folgen zu befürchten.“

* Konstantinopel, 3. März. Der russische

ihm unbekannter Herr und eine verschleierte Dame waren dem Gesäht entzogen und traten in's Gastzimmer; Winfried bog sich wieder hinauf zu Hanfen.

„Hast Du ihn erkannt, Amalie?“ fragte der Herr seine Begleiterin.

„Er ist hier, Willibald! O, mir ahnt nichts Gutes!“ entgegnete die Gefragte. — Der Leser wird schon diese beiden Personen erkannt haben.

„Uns hat er sicherlich nicht erkannt“, entgegnete Hofer, und das ist ein Vortheil für uns. Wir wollen hier nur etwas genießen und dann geht es weiter. Ich bedauere, daß ich meine Mutter nicht auf ihrem Gute angetroffen, und daß wir, um sie zu sehen, den weiteren Umweg über Goldbrauen machen müssen.“

„Die Herrin von Goldbrauen wird glücklich sein, wenn wir ihr die Kunde bringen, daß ihr Sohn endlich aufgefunden ist“, sagte Amalie gerade in dem Augenblick, als der Posthalter herintrat, um sich nach den Befehlen seiner Gäste zu erkundigen. Er hatte die Worte der Dame gehört und lächelte.

„Sie verzeihen“, sagte er, „der junge Herr von Wirzli ist bereits vor mehreren Stunden von München aus hier eingetroffen. Mutter und Sohn sind wieder vereinigt.“

Amalie und Willibald sahen einander mit wiesagendem Blicke an.

„Ein Betrug des Jesuiten, den indessen Xaver heute

Oberst Comaroff ist in Folge der Wunden, die er bei dem am 29. v. M. auf ihn gemachten Angriffe erhalten hatte, gestorben.“

* Brüssel, 3. März. Gestern Abend nach Schluß der Vorstellung im Theater Monnaie erfolgte in dem Augenblicke, wo der Hofwagen mit der Königin um die Ecke der Rue Ceuyher, eine heftige Detonation. Es wurde das Gerücht verbreitet, daß auf den Wagen der Königin geschossen sei. Die sofortige Untersuchung ergab, daß es sich um die Explosion einer von einem Individuum geworfenen Betarde handelte. — Nach einem Telegramm des „D. T.“ haben genaue Erkundigungen ergeben, daß die Explosion einfach durch eine Eisenbahnretarde erfolgte, die zu Signalen verwendet wird. Deshalb war auch keine Spur auf dem Pflaster zu finden. Die allgemeine Ueberzeugung, selbst der Behörden, geht dahin, daß der unbekannte Thäter nur einen elenden Scherz beabsichtigte. Weder der Hofwagen noch die Pferde trugen irgend welche Spuren einer Verletzung. Es stellt sich mithin das „Attentat auf die Königin“ als ein brutaler Scherz heraus.

* Die Zustände in Irland scheinen sich in jüngster Zeit etwas beruhigt zu haben. Von privater Seite war viel zur Linderung der Noth geschehen, der Staat hatte für Arbeit gesorgt und die Polizei traf geeignete Maßnahmen, um eine Fortsetzung der früheren Excesse zu verhindern. Jetzt kommt indessen wiederum eine Nachricht, wonach in Milltown Ruhestörungen zu befürchten sind. Sonntags Nacht wurden dort zwei Schiffe in das Haus eines gewissen Leonard in Milltown abgefeuert. Die Hausthür wurde eingerannt und ein Sarg in das Innere des Hauses geschleudert. Von den Hausgenossen ward Niemand verwundet. Die Gewaltthatigkeit wird auf den Umstand zurückgeführt, daß Leonard kürzlich einige Exemtionen in dem Orte zu vollziehen gehabt hatte.

Locales und Provinzielles.

* * * Elsfleth, 6 März. In der gestrigen Sitzung des Stadtraths wurde die Einrichtung einer 5. Classe (Theilung der ersten Classe) und Anstellung einer Lehrerin an der höhern Bürgerschule hieselbst, unter Erhöhung des Schulgebets in allen 5 Classen, einstimmig genehmigt. In den Schulvorstand der Bürgerschule wurden die Herren Dr. Fielke und Ad. Schöff wiedergewählt. — Zu Armenodäten für die austretenden Herren Veermann und Henken siele wurden die Herren Carl Husbede und J. E. Lindt gewählt.

§ In der am Donnerstag, den 4. d. Mts. hieselbst abgehaltenen Schifferprüfung für große Fahrt bestanden sämtliche 6 Prüflinge. Es sind dies die Herren: Friedrich Mayerheine aus Potsdam, Heinrich Becker aus Halle, Hinrich Krefee aus Grate, Richard Herrmann aus Viegeln, Hinrich Braue aus Weferdeich, Johannes Busch aus Berlin. — Mayerheine erhielt das Prädikat: „Mit Auszeichnung bestanden“. Auch die übrigen Prüflinge zeigten nach Aussage des Herrn Reichs-Prüfungs-Inspectors Schöff recht tüchtige Kenntnisse.

* (Ausstellung.) In Berlin findet vom 29. Juni bis 10. August d. J. eine internationale Ausstellung der Ziegel-, Thonwaren-, Kalk-, Cement- und Gyps-Industrie statt, zu welcher besondere Staatsmedaillen von verschiedenen Ministerien in Aussicht gestellt sind. Die Anmeldungen sind in zwei gleichlautend ausgefüllten Exemplaren bis 15. März l. J. an den Vorsitzenden des Ausstellungscomitès, Privatbaumeister Paul Voelf in Berlin, S.-W., einzufenden. Formulare und

noch zu Schande machen wird. Ich denke, wir erwarten Xaver hier. Die Post muß ja hier vorbei. Er hat bestimmt versprochen, noch heute nach Goldbrauen zu fahren.“

Der Wirth hatte alle diese Worte mit angehört und brachte sodann das Verlangte. Bald erschallte auch von oben her das Klingelzeichen, welches ihn in das obere Zimmer berief. Als Wirth war er auch Neugierdekrämer, der natürlich das eben Gehörte den beiden oben Zehenden nicht vorenthielt.

Sowie er die Thür wieder hinter sich zugemacht, sprang Winfried erregt von seinem Cessel auf.

„Sollte uns im letzten Moment noch das schon gewonnene Gut wieder durch die Finger gleiten?“ rief er. „Xaver kommt mit dem wirklichen Sohne der Frau von Wirzli? Die unten erwarten ihn. Sie wissen um die Sache? Wer sind diese Leute? — Doch hier gilt kein langes Befinnen; wer viel gewinnen will, muß viel wagen! Hanfen, nehmen Sie die Pistolen, wir gehen der Kutsche, die den abtrümmigen Xaver bringen soll, entgegen. Wir machen ihn stumm.“

„Schwärden — — ein Wort?“

„Alles zur größeren Ehre Gottes — Strafe dem Verräther! Gehorche!“

(Fortsetzung folgt.)

Bestimmungen für diese Ausstellungen sind unter gleicher Adresse kostenlos zu erlangen.

*** Oldenburg.** 4. März. Der gestern und vorgestern hier versammelte Centralauschuß der Landwirtschaftsgesellschaft wählte an Stelle des mit dem 1. Mai scheidenden Herrn Deconomierrath Peteren Herrn v. Wendel zum Generalsecretair. Herr v. Wendel weist schon seit längerer Zeit in Oldenburg, seine Thätigkeit den landwirtschaftlichen Interessen unseres Landes widmend. Durch seinen in mehreren Abtheilungen gehaltenen Vortrag über die Production Nordamerikas ist er auch in weiteren Kreisen persönlich bekannt geworden. Bekanntlich haben die städtischen Behörden von Cloppenburg kürzlich Herrn v. Wendel zum Director der dortigen Landwirtschaftsschule erwählt; die erforderliche Bestätigung resp. Ernennung von Seiten der Oberbehörde war aber bis jetzt noch nicht erfolgt, so daß Herr v. Wendel die Stellung eines Generalsecretairs annehmen konnte.

* Bei der am 2. und 3. März hier stattgehabten Sitzung des Centralauschusses der Oldenburg. Landwirtschaftsgesellschaft kamen folgende Gegenstände zur Beschlusfassung: 1) Die Feststellung des Boranschlages. 2) Die Wahl des Generalsecretairs (die Wahl fiel auf Herrn v. Wendel.) 3) Der Antrag, die Wiedererhebung der Ministerial-Bekanntmachung vom 24. Febr. 1877, betr. das Verbot des freien Umherlaufens der Stiere auf der Weide wurde abgelehnt; ebenso ein nachträglich eingebrachter Vorschlag, die Stiere im Alter von 1—2 Jahren bis zum 1. August frei umherlaufen zu lassen. 4) Der Antrag der Abtheilung Elsfleth, Aenderung des Gesetzes betreffend ansteckende Viechkrankheiten wurde von dem Antragsteller zurückgezogen in Hinblick darauf, daß durch das neue, demnächst zu erwartende deutsche Viechseuchengesetz ohnehin eine Regelung dieser Angelegenheit veranlaßt werden wird. 5) Die Angelegenheit, die Errichtung von landwirtschaftlichen Creditbanken betreffend, wurde behufs Ausarbeitung weiterer Vorschläge und Unterbreitung derselben bei Gelegenheit der nächsten Centralauschusssitzung einstimmig einer Commission überwiesen, bestehend aus den Herren Oberbischöfer Haale von Diedrichsfeld, Funch in Voh, ferner den Herrn Inspector Weber von Oldenburg und Oberfinanzrath Siebold in Frankfurt a. M., endlich aus dem neu gewählten Generalsecretair. 6) Der Antrag zur Errichtung einer Hufbeschlagschule unter Oberaufsicht des Centralvorstandes, wurde auf Grund eines Vertragsentwurfes mit den Herren Oberstierarzt Grewe und Hofschmiedemeister Hallerke in Oldenburg, angenommen. 7) Es ist ein Delegirter in der Person des neugewählten Generalsecretairs, als Vertreter der Oldenburgischen Landwirtschaftsgesellschaft zu der am 1. Mai d. J. in Berlin stattfindenden constituirenden Versammlung der deutschen Viehzucht- und Herdbuch-Gesellschaft zu senden. Außerdem wurde beschloffen, nach dem Beispiele anderer Vereine dieser Gesellschaft jetzt schon als Mitglied beizutreten.

* **Dangast.** Da hier an vielen Stellen die Diphtheritis herrscht, so ist am Dienstag auf ärztliche Anordnung die Schule geschlossen.

* **Jever.** Seit etwa zwei Jahren steht hier im „Rüstringer Hof“ ein Pferd aufgestallt, worüber während jener Zeit ein Proceß sich in der Schwere befindet. Für dasselbe müssen täglich an Fütterungskosten 1 Mt. 50 Pf. bezahlt werden, so daß dafür bis jetzt ca. 1100 Mt. verausgabt sind. Rechnet man dazu die vielen Kosten für Gericht und Anwälte, so muß das Pferd am Schlusse des Proceßes recht theuer zu stehen kommen.

* **Niekersfeld.** In der Nacht zum Dienstag brannten in der unteren Straße 3 Häuser mit Deconomie- und Nebengebäuden vollständig ab. Die Gebäude standen dicht zusammen und wurde das Feuer dadurch und durch den heftig wehenden Westwind sehr gefährdet. Nur durch das rasche und wirksame Einschreiten der Feuerwehr gelang es, den Brand zu localisiren. Durch die in der Nähe stehende Apotheke und andere eng zusammengebaute Häuser lag große drohende Gefahr vor, daß das Feuer sich noch weiter ausbreite. Die Spritzenmannschaften von Oldenburg und Hoppsbüden leisteten tüchtige Hülfe. Die abgebrannten Gebäulichkeiten sind bis auf eine versichert, auch die Mobilien, mit Ausnahme der eines der Haushälter. Dagegen sind 4 Familien, welche zur Miete wohnten, hart betroffen, da deren Mobilien, welche nicht versichert waren, zum großen Theil ein Raub der Flammen wurden. Abgebrannt sind die Wohnhäuser des Meckers Ludwig Pappi, des Wirths Frisch und des Gerbers Hautz; vom Engelserschen Hause ist nur ein Theil des Dachstuhl und eine Giebelseite abgebrannt. An Deconomiegebäuden sind die Scheunen des Briefträgers Geiß, des C. Vengler, des Meckers L. Pappi, des L. Frisch und des Gerbers Hautz niedergebrannt. Das Vieh wurde gerettet. Die Scheunen waren alle mit Heu und Stroh gefüllt und zum Theil vermieht, so daß noch einige andere unserer Einwohner in Mitleidenschaft gezogen sind.

Vermischtes.

— **Dremerhaven.** Die Firma Tedenborg in

Geestemünde und Bremen will in Geestemünde eine Werft für den Bau von eisernen Schiffen errichten, respective ihre an der Geeste belegene Werft dazu erweitern. — Obgleich man nun annehmen sollte, daß den Geestemündern dieses sehr willkommen sein müßte, da der Bau von hölzernen Schiffen in den letzten Jahren hier ganz bedeutend abgenommen hat und damit auch selbstredend die Beschäftigung und der Verdienst einer großen Anzahl Arbeiter und Geschäftsleute, so hat sich doch eine Partei aufgeworfen, welche die Anlegung der Werft zu verhindern, oder doch auf ein geringes Maas zu beschränken sich bemüht. Die Feutigen fürchten für ihre nützliche Ruhe, durch das Hämmern und Bohren, obgleich wohl schwermüthig gearbeitet werden wird; noch andere sind sogar auf den komischen Gedanken gekommen, die vor der Werft vorbeifahrenden Pferde auswärtiger Fuhrwerke, namentlich die der zu Markte ziehenden Landleute, könnten von dem Geräusch schreckt werden. Die Vermuthungen der Leute scheinen ihnen indeß wenig zu nützen, denn das Grob der Einwohner unterstützt das Project und dürfte dasselbe somit hoffentlich auch bald ins Leben treten.

— Ueber den Mord bei Lüneburg, dessen bestialischer Thäter bislang, anderen Nachrichten entgegen, noch nicht ermittelt ist, geht uns nachfolgende Mittheilung zu, die vielleicht dazu dienen kann, den schändlichen Thäter zu ermitteln: Am 18. v. M., Abends zwischen 7 und 8 Uhr, ist eine Viertelstunde von der Stadt Lüneburg, in unmitttelbarer Nähe der Domaine Lüne, in einem lichten Kiefernbestande, kaum 30 Schritte von der nach Arlenburg führenden Chaussee, die jährige Tochter des Bahnwärters Stoll, Namens Minna Stoll, ermordet. Am Halse der Leiche hat sich eine scharfe, den Rückenwirdel durchdringende Schnittwunde, ferner eine bedeutende Schnittwunde am Unterleib gefunden. Nach dem Befunde ist anzunehmen, daß die Kleidung des Mörders stark mit Blut getränkt ist. Die Ermordete soll Abends 7 Uhr im ersteren Hause nach der Tageszeit gefragt haben, angeht, um einen Arbeitsmann an der Bohne davon in Kenntniß zu setzen. Kurz nachher soll sie an der Hand eines Mannes auf der Chaussee nach Lüne gesehen worden sein. Der Verdacht lenkte sich zunächst auf einen Eisenbahnarbeiter, die Nachforschungen sind jedoch resultatlos geblieben. In der Nähe der ersteren Wohnung der Ermordeten soll an dem betreffenden Abende ein großer Mensch von etwas gebückter Haltung, angeht eine Mütze und einer einfach übergeworfenen dunklen Ueberzieher tragend, vielleicht auch einen frisch geschnittenen Stock, von welchem die Rinde abgehält gewesen, in der Hand haltend, auffällig geworden sein, dessen Persönlichkeit jedoch nicht hat festgestellt werden können. An dem Orte der schrecklichen That ist am letzten Sonnabend ein ziemlich stumpfes Taschenmesser von mittlerer Größe mit einfacher Klinge und auf der einen Seite gelblich grauer auf der anderen Seite dunklerer Hornhülle gefunden. Blutspuren haben sich an dem Messer nicht vorgefunden und scheint dasselbe zur Hervorbringung der scharfen Wunden nicht geeignet zu sein. Wahrscheinlich wird der Mörder beim Herausziehen eines geeigneten größeren Messers dieses kleinere verloren haben. Ferner ist daselbst ein anscheinend blutiges Stück der Nr. 139 des 35. Jahrgangs der Harburger Anzeigen gefunden; und am Tage nach dem Mord dicht bei der Mordstelle im dichteren Nichtenbestande in der Richtung nach Arlenburg ein schmutziges, zweimal zusammengeklagenes Stück grobsaferiger Leinwand, vielleicht von dem Hemde eines dem Arbeiterstande angehörenden Menschen stammend, welche anscheinend zum Abwischen eines blutigen Messers benutzt worden ist. Am 18. Februar hatte in Lüneburg ein Productenmarkt stattgefunden.

— **Aus Mecklenburg.** 2. März. Ein Frühstück eigener Art wurde am 28. Febr., am Geburtstage des Großherzogs, im Concertsaale des Groß-Schlosses zu Schwerin von einer Anzahl der höchsten Damen der Stadt gegeben. Dasselbe sollte einen wohlthätigen Zweck, und die ganze Einnahme war für das Schweriner Kinderhospital, das hauptsächlich durch freie Spenden existirt, bestimmt. Der Concertsaal war auf das geschmackvollste decorirt. Delicate Speisen aller Art, auch die feinsten Weine, unter denen der Champagner nicht fehlte, hatten die großherzogliche Hofküche und die Liberalität verschiedener Schweriner gespendet. Die Wäffels, an welchen die Frauen des Staatsraths Buchs, Hausmarschalls von Hirschfeld, Geh. Cabinetraths Flügel u. a. m. servirt waren, ebenfalls äußerst geschmackvoll arrangirt. Von jedem Besucher wurde ein Eintrittsgeld von 50 Pf. erhoben und dafür ein Loos zur Tombola verabfolgt, deren Gewinnlose das Recht auf die niedrigsten und werthvollsten Gegenstände gaben. Das Musikcorps des Grenadier-Regiments Nr. 89 concertirte während des Frühstücks, das von den Festgästen des Großherzogs, der großherzoglichen Familie und Schweriner Einwohnern sehr zahlreich besucht war. Der wohlthätige Zweck des Frühstücks ist vollkommen erreicht; denn es wurde, wie wir erfahren, eine sehr bedeutende Summe vereinnahmt. Natürlich galten keine bestimmten

Preise. Mancher Liqueur, manches Butterbröckchen wurde mit 30 und 50 Mark bezahlt.

— **Aus Dielehofen.** 24. Febr., wird Folgendes gemeldet: Hier erregte die vor 14 Tagen durch den städtischen Polizeivorwarter Ring am 11. d. M. hieselbst vorgenommene Aretirung eines angeblich russischen Gefandten, Grafen Edmond von Kwiatkowski aus Kiew, der unter drücklichen Umständen sich bei einem hiesigen Freudenmädchen seit 2 Tagen aufgehalten und jede Auskunft über seine Person unter Schutz eines geladenen Revolvers verweigerte, allgemeines Aufsehen. Die Verhaftung, welche schließlich der gewaltthätigen Vorfahrung, bei der der Graf thätlichen Widerstand geleistet, und sich einer groben Majestätsbeleidigung gegen den deutschen Kaiser schuldig gemacht, auf dem Fuße folgte, hat getrieben noch ein höheres Interesse dadurch erregt, daß es dem Polizeivorwarter Ring gelungen, nachdem verschiedene nach Rußland entsandte Depeschen ohne genügenden Erfolg geblieben, durch Zeugen festzustellen, daß der Verhaftete eingestanden, bei dem abgeheilten Moskauer Attentat auf das Leben des russischen Kaisers theilhaftig gewesen zu sein, und außerdem, sobald es ihm gelänge, wieder russischen Boden zu betreten, ein zweites Attentat gegen den Kaiser von Rußland zu unternehmen beabsichtige. Die gegen den angeblichen Grafen sofort eingeleitete Untersuchung wird wohl näheres Licht in die Sache bringen.

— **Berlin.** 28. Febr. In der vorjährigen Session des Reichstages ist gelegentlich der Verathung von Postreformen von conservativer und ultramontaner Seite beklagt worden, daß die Postbeamten am Sonntag, insbesondere die Briefträger in Berlin, dienstlich beschäftigt werden, und dadurch seitens der staatlichen Behörden zur Störung der Sonntagfeier beigetragen werde. Der Generalpostmeister hat, wie wir hören, demzufolge verfügt, daß vom 1. April c. ab in Berlin, ebenso wie in den übrigen Postbezirken des Reichs, versuchsweise an den Sonntagen eine einmalige Briefbestellung, und zwar am Morgen, eingeführt werde, so daß sämtliche in Berlin am Sonntag Vormittag nach 7 $\frac{1}{2}$ Uhr mit den um diese Zeit einlaufenden Zügen anlangenden Briefe erst am folgenden Tage an die Adressaten gelangen. Es werden somit sämtliche mit den Zügen vom Rhein und aus Thüringen am Sonntag Morgen 8 Uhr hier anlangenden Briefe erst am Montag in die Hände der Adressaten gelangen, wenn nicht die Absender für eine Verteilung der Briefe durch Ciboten Sorge tragen. Bisher bestanden in Berlin an den Sonntagen eine zweimalige Briefbestellung, am Morgen und gegen Mittag, von welchen also die zweite in Wegfall kommt.

— **Aus der Grafschaft Bentheim.** 28. Febr. (Schmuggelgeschichten.) Das in Neuenhaus erscheinende Blatt „Zeitung und Anzeigblatt für die Grafschaft Bentheim“ theilt einige dort coursirende hübsche Schmuggelgeschichten aus der Grafschaft mit, die wir, jedoch unter Vorbehalt, hier wiedergeben. Einem berittenen Grenzbeamten begegnet ein Mann, welcher auf einem Schiebkarren einen Ballen Kaffee transportirt; deshalb angehalten und befragt, erwidert er kurz: „Ich habe diesen Kaffee für einen Grenzbeamten nach dem nächsten Zollamte zu bringen und erhalte für den weiten Weg nur 50 Pf., was ich bei den theuren Zeiten indeß mitnehmen muß.“ Der Herr Grenzbeamte findet die von seinem Unterbeamten gewährte Vergütung doch zu gering und giebt sofort dem Manne ohne eine Entschädigung — und der Schmuggler hatte nicht bloß seine Waare gerettet, sondern von dem dürrten Beamten noch eine Unterstützung erhalten. — Zwei mit Contrebande, jeder mit 25 Pfd. Taback, beladene Schmuggler seien in einiger Entfernung Zollamate nahen; rasch nimmt der eine Schmuggler beide Packete an sich und steuert damit auf den bedrohten Punkt zu, während der andere beobachtend sich zurückzieht. Angehalten durch das inhaltschwere Wort: „Halt, Steuerbeamte!“ wirft er seine Bürde von sich und erregt die Flucht. Die Zollamate verfolgen den Schmuggler, müssen indeß, nachdem sie sich von der Fruchtlosigkeit der Verfolgung überzeugt haben, umkehren, um die Packen zu bergen, aber diese sind verschwunden.

— (Corpulente Reisende.) Die „Hamburger Nachr.“ schreiben: Corpulente Reisende wurden in letzter Zeit in gewissen Gegenden mehr denn sonst gesehen, und erregten um so mehr Aufsehen, als man in den letzten Jahren immer weniger den Anblick solcher Behäblichkeit zu Gesicht bekam. Daß die Sache nicht mit rechten Dingen zugehe, daran dachte kein Mensch, bis ein Kenner dieser Corpulenz einer gewissen Behörde ein Licht aufsetzte. Die Diden wurden nämlich als Passager entlarvt, welche mehrere Anzüge über einander tragend, mit alten und neuen Garberoben die Zollgrenze passirten, ohne dem Zolltarif den pflichtschuldigsten Tribut zu zahlen. Dieser Tage sind nun sieben dieser behäbigen Herren, und zwar sechs Polen und ein Ungar, in Hamburg in Haft genommen worden. Dadurch, daß bei der letzten Vertheilung der Dividende ein achttes Mitglied sich überzählig glaubte, ist die ganze Passagerei verrathen worden.

